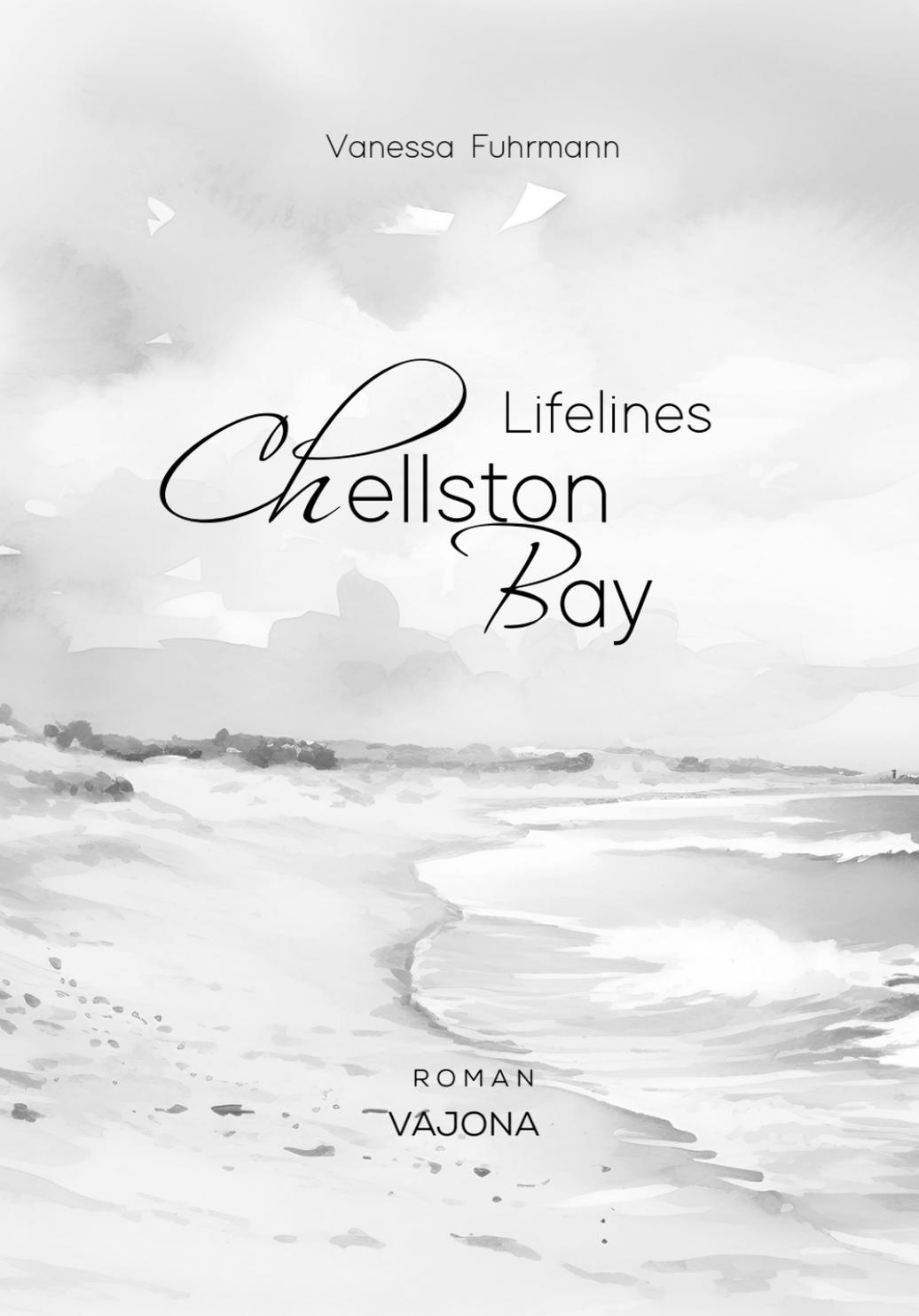


Vanessa Fuhrmann

Chellston Bay

Lifelines



Vanessa Fuhrmann

Lifelines
Chellston
Bay

ROMAN
VAJONA

*Für alle, die sich in ihrem Leben gefangen fühlen.
Und für Nadine. Du bist stark. Bleib dir immer selbst treu.*

*Wenn du einmal ein Träumer bist, bist du für immer einer.
Nur manchmal braucht es eben etwas Zeit, aus deinem
Käfig auszubrechen und zu fliegen.*

Prolog

Miley

Lebe deine Träume.

Kämpfe für deine Träume.

Höre nie auf zu träumen.

Alles pure Lügen.

Nur hat mir das nie jemand erzählt, sodass ich direkt in das Messer hineingelaufen bin. Die Wunde blutet nun, doch niemand sieht die roten Tropfen, die hinunter auf den Boden fallen. Sie verändern das Bild des perfekten grünen Rasens. Dieser hat jetzt einen roten Fleck der Schande, was nicht ins Bild der perfekten Welt passt, in der ich lebe.

Eigentlich habe ich alles, was ich mir wünsche. Und doch bin ich eine Gefangene. Wenn mich niemand hört, dann schreie ich laut, doch meine Träume antworten nie. Sie ziehen immer weiter von mir fort und irgendwann werde ich sie bestimmt nicht mehr erreichen können.

Deswegen sind es alles nur Lügen. Kein Mensch ist in der Lage, all seine Träume zu leben. Wir alle müssen eines Tages

erwachsen werden und uns der Realität stellen. Dass wir in goldenen Käfigen leben, in denen wir uns zwar bewegen, die wir aber nicht verlassen können.

Ich habe mich damit abgefunden:
keine Träume, dafür Gefangenschaft.

Und es ist okay.

Nur an manchen Tagen blinzle ich in das helle Sonnenlicht und frage mich, ob da draußen nicht mehr für mich ist, ob mich die Wellen des Meeres zu sich rufen werden, damit ich endlich stark genug sein werde, doch noch die Kraft zu finden, meinen Träumen zu folgen.

Kapitel 1

Miley

Manchmal frage ich mich, ob ich nicht doch Wurzeln der Native Americans in meinen Genen trage. Denn ich schaffe es jeden Tag, mich so leise wie nur möglich aus dem Bett und dem Schlafzimmer zu schleichen. Auf Zehenspitzen tappe ich durch den Flur, vorbei an den zwei angelehnten Holztüren, wo meine beiden Wunder noch selig schlummern.

Die große Podest-Treppe knarzt, als ich die Stufen nach unten steige. Ich halte kurz die Luft an, doch von oben vernehme ich keinen Mucks. Erleichtert atme ich auf. Zum Glück. Denn diese wenigen Minuten am Morgen, die gehören nur mir ganz allein.

In der großen Küche schalte ich sofort die Kaffeemaschine an und lasse mir einen Flat White in meine geblümete Lieblingstasse ein. Anschließend schnappe ich mir die Tasse und gehe barfüßig, wie ich bin, hinaus auf die Terrasse, die direkt an unseren Wohn- und Essbereich anschließt und durch eine große Glastür zu begehen ist.

Tief atme ich die frische Luft des Morgengrauens ein. Sie lässt mich Kraft schöpfen für den heutigen Tag, der vor mir liegt. In

der Ferne höre ich ein paar Vögel zwitschern. Langsam schlendere ich über unseren feuchten Rasen. Die Rosen, die sich vor der Hecke in die Höhe ranken, muss ich dringend mal wieder schneiden. Ich lächle, während ich eine Blüte in einer rosa Farbe vorsichtig anhebe. Sie sind so zerbrechlich. Wenn ich sie falsch anfasse, dann fallen die Blütenblätter sofort zu Boden. Wunder schön, allerdings dem Schicksal ausgeliefert, langsam zu verwelken.

Schluck für Schluck trinke ich meinen Flat White, ehe ich wieder hinein ins Haus gehe, wo ich in Windeseile den Tisch decke. Ein Blick auf die Uhr beweist mir, dass es bald höchste Zeit ist, die zwei Wirbelwinde zu wecken.

Sobald alles vorbereitet ist, gehe ich wieder nach oben, wo ich zunächst im Schlafzimmer meinen Pyjama gegen Jeans und Top tausche. Mein Mann Steve ist bereits wach, ich höre ihn drüben in unserem Bad. Da ich ihn nicht stören will, gehe ich, ohne mich erst zu waschen, hinüber zu den Kinderzimmern.

Als Erstes wecke ich Simon. Er ist ein Morgenmensch, zumindest ist er nicht schlecht gelaunt, wenn ich ihn zeitig wecken muss, es würde ihn auch nicht stören, müsste er noch eher aufstehen.

»Guten Morgen«, summe ich leise, als ich in sein Zimmer gehe und ihm einen Kuss auf seine Stirn gebe.

Simon öffnet verschlafen die Augen und begrüßt mich dann mit einem Lächeln. »Morgen, Mom.«

»Ich habe dir deine Kleidung für den Kindergarten auf deinen Sessel gelegt. Schaffst du es, dich allein anzuziehen?«

Wie gewöhnlich verdreht er die Augen. »Natürlich. Schließlich bin ich schon groß und gehe bald in die Schule.«

Mein Lächeln wird breiter. »Das bist du allerdings.«

Schnell wuschle ich ihm durch das blonde Haar und verlasse dann das Zimmer, um nach Samuel zu sehen.

Simons Zwillingbruder ist das genaue Gegenteil. Ihn weckt kein Kuss auf die Stirn. Stattdessen muss ich erst die Rollläden hochfahren, bis das Sonnenlicht ihm den Schlaf raubt.

»Kann ich noch kurz liegen bleiben?«, bettelt Samuel.

Streng stemme ich die Hände in meine Hüften. »Nein, denn sonst kommen wir zu spät, so wie vorgestern. Hast du das etwa vergessen?«

Samuel schüttelt den Kopf und windet sich widerwillig aus seiner Bettdecke. Er ist das Ebenbild seines Bruders. Einzig und allein die Augenfarbe macht es einem leicht, die beiden voneinander zu unterscheiden. Tiefes Braun trifft auf einen Branton mit einem grünen Schimmer darin.

Ich lächle und Samuel schüttelt den Kopf. »Lass mich aber in Ruhe meine Sachen anziehen.«

»Kommst du danach auch gleich zum Frühstück? Es gab Tage, da hast du dich heimlich wieder im Bett verkrochen und ...«

Hastig unterbricht er mich. »Klar, ich komme zum Frühstück.«

Er drängt mich geradezu aus seinem Kinderzimmer und mir wird mal wieder bewusst, wie vergänglich alles ist. Meine beiden Söhne werden zu schnell groß. Es fühlt sich so an, als wäre es gestern gewesen, als ich sie nach über zwanzig Stunden Wehen endlich in den Armen gehalten habe. Müde, aber glücklich. Jetzt merke ich, wie die zwei Tag für Tag immer selbstständiger werden. Beide freuen sich gleichermaßen darauf, bald in die Schule gehen zu dürfen.

Als ich wieder unten in der Küche bin, steht Steve an der Küchentheke und schlürft im Stehen seinen Kaffee.

»Guten Morgen«, begrüße ich meinen Mann und mache ein paar Schritte auf ihn zu, um ihm einen Kuss auf die Wange zu drücken, doch dieser weicht zurück.

»Sind die Kinder schon wach?«

»Natürlich«, antworte ich. »Sie werden gleich runterkommen.«

Eilig erhitze ich etwas Milch auf dem Herd, um beiden ihren Kakao eingießen zu können. Dabei brennt Steves Blick auf meinem Rücken. Er ist sehr pflichtbewusst und mag es, wenn hier im Haus alles in geordneten Bahnen vor sich geht. Routinen. Das ist das A und O für ihn. Nichts darf durcheinandergeraten.

Sobald die beiden dampfenden Tassen auf dem Küchentisch neben den Müslischalen platziert sind, stürmen auch schon Simon und Samuel in den Raum. »Guten Morgen, Dad«, rufen sie im Chor.

Steve schenkt ihnen ein Lächeln, stellt seine Kaffeetasse ab und erwidert die Begrüßung. Als beide an ihm vorbei zum Tisch schlüpfen, wuschelt er ihnen gleichzeitig durch die Haare, was die Jungs zum Lachen bringt.

Auch meine Mundwinkel heben sich automatisch. Das sind die Momente, die ich so sehr genieße und schätze. Leider ist die Zeit jeden Morgen begrenzt. Während die Zwillinge ihre Müslischalen füllen, schnappt sich Steve seine Arbeitstasche, die er neben der Küchentheke platziert hat.

»Ich muss los«, sagt er.

»Viel Spaß auf der Arbeit«, kräht Simon, während Samuel etwas Unverständliches nuschelt.

»Bis heute Abend. Komm nicht so spät nach Hause«, sage ich meinem Mann und wende mich ihm zu. Schnell beugt sich Steve zu mir und drückt mir einen kurzen Kuss auf die Lippen. Als er sich von mir löst, brennen sie schmerzlich. Sehnen sich nach mehr. Es fühlt sich mehr nach einem Pflichtbewusstsein seinerseits an, so als würde der Kuss nicht von Herzen kommen.

»Du weißt doch, Miley, dass ich viele Überstunden schieben muss. Ich kann nicht versprechen, dass ich heute Abend pünktlich bin.«

Etwas in mir zerspringt. Steve versucht ein unbeholfenes Lächeln, doch es heilt nicht das, was in mir vor sich geht. Denn erneut bin ich den ganzen Tag allein. Wieder ist Steve fort und kommt am Ende erst, wenn ich schon längst auf dem Sofa bei einer Serie und einem Glas Wein eingeschlafen bin. Nichts davon fühlt sich richtig nach Familie an, obwohl wir nach außen hin immer perfekt wirken.

»Hoffentlich hat das mit den Überstunden bald mal wieder ein Ende«, seufze ich.

Steve nickt ermutigend. »Alle Projekte sind irgendwann beendet. Ich hoffe auch auf eine Zeit ohne diesen ganzen Stress. Irgendwann brauche ich auch mal eine Pause.«

Mir liegt es auf der Zunge, ihn darum zu bitten, einfach mal Urlaub zu nehmen, damit wir als Familie zusammen sein können. Nur sage ich es nicht, weil ich die Antwort kenne. Dass es nicht möglich ist. Dass die Firma ihn braucht. Solche Dinge eben. Steve winkt kurz in die Runde, dann dreht er sich um und geht zur Haustür. Ich atme erst auf, als ich den Knall höre, mit dem er sie ins Schloss zieht. Anschließend setze ich mich zu meinen Kindern an den Tisch. Nur bringe ich keinen Bissen herunter. Mir fehlt jeglicher Appetit.



Nachdem ich die Kinder im Kindergarten abgeliefert habe, bin ich vollständig allein. Im Auto ist es ruhig. Kein Gekreische meiner Söhne, die sich auf der Rücksitzbank darum streiten, wer mehr Arten von Dinosauriern aufzählen kann.

Mein nächster Stopp ist der Supermarkt, um den Wocheneinkauf zu erledigen. Danach geht es noch in die Drogerie. Dabei begegne ich anderen Frauen, die sicher ebenfalls mein Alter haben oder knapp älter sind. Ich frage mich, ob sie auch Mütter sind.

Sind sie glücklich in ihrem Leben? Oder spüren sie manchmal ebenfalls eine schwere Leere in sich?

Eilig schiebe ich den Einkaufswagen in Richtung Kasse, danach lade ich alles in meinen Wagen und fahre zurück nach Hause.

Die *Richview Allee* beginnt dort, wo der Main *Chellston Park* liegt. Es ist eine wunderschöne, familienfreundliche Gegend. Überall ist das Tempolimit beschränkt und es wird auf spielende Kinder hingewiesen. Einen kleinen Spielplatz gibt es ebenfalls, ganz in der Nähe des Parks. Immer, wenn ich in die Straße einbiege, bin ich unglaublich dankbar, hier wohnen zu können. Das ist nicht selbstverständlich, da es nicht die günstigste Gegend in Chellston Bay ist. Doch Steve war es schon immer wichtig, dass unsere Söhne behütet aufwachsen, also hat er der Familie dieses schöne Südstaatenhaus mit dem großen Garten ermöglicht.

Wenn du einmal ein Träumer bist, dann bist du immer einer.

Samuel Haber von »Sunrise Avenue« bringt mich mit dem Songtext von »Dreamer« zum Nachdenken. Eigentlich war ich das immer. Eine Träumerin. In der High School habe ich mir mein Leben genaustens ausgemalt. Doch dann lernte ich Steve kennen und alles wurde anders. Die Träume veränderten sich, verformten sich zu einer Familie. Nur jetzt, wo die Zwillinge immer älter und selbstständiger werden, keimen meine alten Teenie-Gedanken wieder in mir auf und sorgen für ein Kribbeln in meinem Körper. Ob ich sie wohl jemals leben werde? Wahrscheinlich nicht. Sie werden aber immer Teil meines Selbst sein.

Inzwischen bin ich zu Hause und steige aus dem Wagen. Die nächsten Stunden verlaufen wie immer gleich. Schnell sind die Einkäufe verräumt und als Nächstes kümmere ich mich um den Haushalt. Staubsaugen. Aufräumen der Kinderzimmer. Bettenmachen. Wäsche anschmeißen.

Es sind immer dieselben Tätigkeiten, die mich Tag für Tag begleiten. All das mache ich gern, es ist immerhin für meine Familie, aber ich will dennoch mehr. Immer zu Hause zu sein, engt mich ein. Aus diesem Grund stürme ich nach der Hausarbeit hinaus in den Garten. Mit einer Gartenschere bewaffnet mache ich mich daran, die Rosen zu schneiden. Dabei lasse ich mit einer kleinen Bluetooth-Box Musik laufen.

Gerade singen Lady Gaga und Bradley Cooper ›Shallow‹. Gänsehaut bildet sich auf meinen nackten Armen und ein Lächeln stiehlt sich auf meine Lippen. Das Lied hat Steve und mich begleitet, als ich mit Wehen von ihm ins Krankenhaus gefahren wurde. Und dann – dann waren unsere Wunder plötzlich da und das Leben zu zweit nicht mehr so, wie es einmal gewesen ist. Aber um nichts in der Welt würde ich es jemals wieder eintauschen wollen.

Leise fange ich an, das Lied mitzusummen, während ich weiter an den Rosensträuchern arbeite. Die angenehme, warme Sonne des Junis brennt auf meiner Haut. Ich liebe dieses Gefühl. Kurz schließe ich die Augen, bewege meine Lippen, singe langsam Lady Gagas Textzeilen mit, die ich alle auswendig kenne. Es tut so gut.

Und wieder einmal wird mir klar, wie dankbar ich dafür bin, eine wundervolle, gesunde Familie zu haben. Ich bin glücklich. Nur hoffe ich, dass diese immer gleich ablaufenden Tage irgendwann ein Ende haben werden. Ich möchte wieder Abenteuer erleben. Etwas Verrücktes tun. Frei sein. Einfach ich. Nicht nur zu Hause sitzen und Staubwischen.

Der Gedanke sorgt für ein Kribbeln in meinem Körper. Es muss eine Möglichkeit geben, das schon jetzt in meinem Leben wieder umzusetzen. Doch nur wie?

Ich überlege, während ich die abgeschnittenen Teile der Rosensträucher im Garten zusammenlese und in einen Korb lege. Mein Mann und ich haben schon länger nichts mehr zu zweit unter-

nommen. Und um ehrlich zu sein, glaube ich, könnte das unserer Ehe guttun. Steve sicher auch. Er braucht dringend etwas, um von seinem stressigen Job zu entspannen.

In mir keimt eine Idee auf und ich eile nach drinnen, um meine Mutter anzurufen. Diese ist hellauf begeistert, sich diesen Abend um die Jungs zu kümmern. Jetzt muss ich nur noch hoffen, dass Steve nicht allzu spät von der Arbeit kommt, denn ich möchte ein romantisches Dinner für uns vorzubereiten.

Dazu fahre ich sogar erneut in den Supermarkt, bevor ich die Zwillinge vom Kindergarten abhole. Unterwegs wird mir klar: Ich bin wirklich mehr als bereit für ein neues Abenteuer.

Kapitel 2

Miley

»Warum bist du so fröhlich, Mom?«, will Simon wissen, während wir nach Hause fahren.

»Bin ich das denn sonst nicht?«, frage ich nach und werfe einen kurzen, lächelnden Blick hinein in den Rückspiegel.

Simon schüttelt den Kopf. »Nein. Nicht immer.« Mein Sohn ist für sein Alter sehr scharfsinnig. Manchmal glaube ich, dass er die Emotionen aller Menschen lesen kann, als wären sie Romane.

»Hm, ... aber ich bin doch immer fröhlich«, meine ich.

Simon bleibt jedoch bei seiner Meinung. »Das letzte Mal warst du so glücklich, als wir unseren Geburtstag gefeiert haben. Vor einer Woche.«

Stimmt. Daran erinnere ich mich. Ich liebe es, für meine Kinder eine perfekte Party zu organisieren. Es gab Kuchen, Geschenke und eine Hüpfburg in unserem Garten, was selbstverständlich das Highlight der Jungs gewesen ist.

»Hm, ... ich wäre immer noch dafür, einen Terminator für den Geburtstag zu holen«, kräht Samuel, was ich mit einem Kopfschütteln quittiere. Mein anderer Sohn hat eine blühende Fantasie.

»Es gibt keine Terminator, mein Schatz«, erkläre ich.

Aus dem Augenwinkel sehe ich, dass Samuel die Zunge in meine Richtung ausstreckt. Eigentlich sollte ich ihn dafür rügen – Steve würde es tun –, ich jedoch erkenne die Ironie dahinter.

»Eines Tages werde ich beweisen, dass es sie gibt«, erklärt Samuel. Seine Stimme ist dabei voller Überzeugungskraft. »Wenn ich Astronaut bin, dann finde ich die Terminator.«

»Aber sie kommen aus der Zukunft«, verbessert Simon.

Samuel schnaubt laut. »Ach, das sagen die Filme. Ich glaube, sie leben auf einem weit entfernten Planeten.«

Sogleich fangen die beiden an, heftig über diese Theorie zu diskutieren. Ich bin froh, dass ich mich nicht weiter dem Thema widmen muss. Simons Worte haben mir ehrlicherweise zu denken gegeben. Bin ich denn wirklich selten glücklich? Lache ich zu wenig? Mein Wunsch ist es doch, dass meine Kinder fröhlich aufwachsen können. Dahingehend sollte ich ihnen definitiv ein Vorbild sein.

Als ich in die Garageneinfahrt einbiege, sind sich die Zwillinge immer noch über die Terminator-Sache uneinig. Zum Glück streiten sie nicht, sondern diskutieren nur heftig.

»Wollt ihr mir beim Reintragen der Einkäufe helfen?«, frage ich die beiden.

Simon nickt, während Samuel eine Augenbraue hebt und skeptisch den vollgepackten Kofferraum mustert. »Eigentlich machst du das doch immer, nachdem du uns im Kindergarten abgegeben hast, oder?«

»Ja. Heute kam aber etwas dazwischen und ich musste noch mal in den Supermarkt«, erkläre ich ihm.

»Ach so.«

Er stellt keine weitere Frage mehr, sondern hilft seinem Bruder mit den Einkaufstüten. Ich selbst stemme den Rest.

Drinnen angelangt, beäugten die Zwillinge alle Lebensmittel ganz genau. Sie wollen wissen, was ich damit kochen möchte. Eigentlich hatte ich nicht vorgehabt, ausführlich mit ihnen darüber zu reden, doch da sie heute Abend bei meinen Eltern sein werden, kann ich es ihnen ohnehin nicht verheimlichen.

»Dad und Mom machen heute einen Abend zu zweit. Dafür möchte ich Dad etwas Leckeres kochen«, erkläre ich.

Samuels Augen werden größer. »Och wie schön.«

»Und wir?«, fragt Simon dagegen und die Tüte mit den Bananen knallt auf den Boden.

»Ihr mögt es doch so gern bei Granny und Grandpa. Was haltet ihr davon, wenn ich euch später zu ihnen rüberbringe?«

Simon runzelt die Stirn. »Ich will aber auch etwas von eurem leckeren Essen abhaben.«

Ich knie mich neben ihm hin und nehme seine Hände in meine. Simon war nie gern von mir oder Steve getrennt. Obwohl er es im Kindergarten als auch bei seinen Großeltern mag, ist er lieber bei uns.

»Weißt du, Spatz, ich bin mir sicher, dass Granny auch etwas Leckeres kochen wird. Ihr werdet viel Spaß zusammen haben.«

Simons braun-grüne Augen bohren sich tief in meine. Mit großem Blick sieht er mich direkt an und berührt in mir das Mamaherz. »Aber, Mom, kann ich bei Granny auch die Löwendoku im Fernsehen anschauen?«

Ein Lächeln stiehlt sich auf meine Lippen. Mein kleiner, tierliebender Junge.

»Natürlich kannst du das«, sage ich sanft.

»Aber ich bin dagegen. Lass uns lieber etwas mit Robotern sehen, die die Menschheit übernehmen«, ruft Samuel dazwischen.

Mir entweicht ein tiefer Seufzer, gefolgt von einem schlechten

Gewissen, weil Samuel so viel wilder ist und sich gern schon mit Dingen beschäftigt, für die er eigentlich noch viel zu jung ist.

»Samuel, kannst du deinem Bruder zuliebe heute die Dokumentation mit den Löwen schauen? Dafür können wir am Wochenende gemeinsam Transformers sehen, was meinst du?«

Schon bin ich zurück im Spiel, denn Samuel nickt zufrieden und seine Augen fangen an zu leuchten.

»Das ist klasse. Danke, Mom. Du bist die Beste.«

Es sind diese Kleinigkeiten. Kurze Sätze, die meine Welt aus den Fugen heben und mein Herz zum Schmelzen bringen. Gleichzeitig drücken sich Samuel und sein Bruder an mich und schließen mich in ihre kleinen Arme. Es ist schön, ihre Mutter zu sein. Das schönste Gefühl auf dieser Welt.

»Wir möchten dir gerne helfen, dass das Abendessen mit Daddy schön wird«, nuschelt Simon.

Samuel löst sich von mir und nickt heftig. »Au ja. Simon und ich kümmern uns um eine schöne Dekoration.«

»Okay, sehr gerne«, antworte ich und schon flitzen meine beiden Jungs los und holen Bastelzeug aus den Schubladen im Wohnzimmerschrank. Damit bewaffnet blockieren sie schon bald den Esszimmertisch und fangen an zu basteln. Nun kann ich mich in Ruhe den Einkäufen widmen. Immer wieder jedoch linse ich zu ihnen hinüber. Es sind eindeutig Herzen, die die beiden voller Eifer ausschneiden. Ich schmunzle. Meine beiden Jungs. Mein ganzer Stolz. Sollte ich mich deshalb nicht schämen, dass ich mich manchmal nach Abenteuern und mehr Abwechslung im Alltag sehne? Mit einem Mal überkommt mich eine Welle des schlechten Gewissens. Doch ich rüge mich selbst. Denn, nein, das heute ist kein Abenteuer. Es ist einzig und allein dazu gedacht, meine Ehe endlich wieder mit etwas Pfeffer zu würzen und aufzupeppen. Steve und ich brauchen das. Es ist schon zu lange her, dass das

Feuer der Leidenschaft zwischen uns brannte. Jetzt steht etwas zwischen uns, eine unsichtbare Schlucht, die sich unbemerkt zwischen uns aufgetan hat. Diese möchte ich heute endlich wieder überqueren, indem ich eine Brücke über sie hinweg errichte.

Eilig mache ich mich daran, die Rippen zu würzen, damit sie gut durchziehen zu können. Anschließend geht es an die Vorbereitung des Cole Slaws. Zeitgleich gesellt sich die Vorfreude auf heute Abend dazu. In meinem Kopf machen sich bewegte Bilder breit. Von der Zeit, als Steve und ich uns kennenlernten. Diese Schwerelosigkeit, mit der wir beide durchs Leben gingen. Wie gern würde ich noch einmal dorthin zurückkehren. Damals gab es noch nicht den gut bezahlten Job in der Softwarefirma und Steve war noch Steve Collister, in den ich mich verliebt habe. Ich bin mir sicher, dass ein entspannter Abend diesen Steve wieder aus ihm herauskitzeln kann.



Die Kinder bringe ich erst am späten Nachmittag zu meinen Eltern. Zuvor habe ich die Dekoration der beiden bestaunt. Bei den roten Herzen haben sie sich wirklich große Mühe gegeben und auch das Falten der Servietten haben sie mit Freude übernommen. Zum Glück fällt Simon der Abschied dann doch nicht zu schwer, als mein Vater ihm einen kleinen Plüsch-Affen in die Hand drückt, den er ab sofort sein Eigen nennen kann.

Es ist praktisch, dass meine Eltern direkt in unserer Straße wohnen. So kann ich bequem zu Fuß nach Hause laufen.

Als ich wieder zurück in der Küche bin, schiebe ich die Rippen in den Ofen und gehe dann nach oben, um mich in aller Ruhe fertig zu machen. Dazu gönne ich mir eine ausgiebige Dusche und ziehe mir ein enges, schwarzes Kleid an. In meine Ohren stecke ich silberne Stecker und mein Haar bringe ich mit

meinem Glätteisen in eine leicht wellige Form. Meine Augen schminke ich dunkel, das betont die dunkle Farbe meiner Iriden. Als Letztes sprühe ich mich mit meinem liebsten Parfüm ein. Steve mag es an mir, seitdem wir uns kennengelernt haben. Daher habe ich nie in Erwägung gezogen, einen anderen Duft zu kaufen.

Im Badspiegel lächelt mir eine glückliche Frau entgegen. Es fühlt sich gut an, sich schick zu machen. Das erinnert mich an unsere ersten Dates, bei denen ich stundenlang vor dem Kleiderschrank im Kinderzimmer bei meinen Eltern stand und nicht wusste, was Steve gefallen könnte. Außerdem tue ich damit auch etwas für mich selbst.

Nachdem ich mit meinem Äußeren zufrieden bin und wieder nach unten in die Küche gehe, stelle ich fest, dass die Rippchen bereits fertig sind, und schalte den Ofen aus.

Mein Blick wandert erwartungsvoll zur Uhr, die über dem Kühlschrank hängt. Es ist bereits sechs. Normalerweise sollte Steve jeden Augenblick kommen. Vorausgesetzt, dass er keine Überstunden schiebt.

Ich hätte mir denken können, dass mein Mann auf sich warten lässt. Auch eine Viertelstunde später ist er noch nicht da. Zum Glück kann ich die Rippchen im Ofen warmhalten. Allerdings knurrt mein Magen mit jeder Sekunde mehr und ich werde nervöser. War das Dinner etwa doch keine so gute Idee? Vielleicht hätte ich ihm im Büro Bescheid sagen sollen. So hätte er es einplanen können. Nur ist es jetzt zu spät.

Ungeduldig laufe ich im Haus hin und her, räume hier und da noch ein bisschen Spielzeug von den Kindern weg. Doch als er um halb sieben immer noch nicht da ist, setze ich mich aufs Sofa und vergrabe meine Nase in einem Roman von Nicholas Sparks. Je mehr Seiten ich lese, desto mehr versumpfe ich in der rosaroten

Welt, die der Autor so perfekt erschaffen hat. Alles um mich herum verschwimmt und ich vergesse, dass die Uhr im Hintergrund verheißungsvoll tickt und mir der Geruch der fertigen Spare Ribs in die Nase steigt. Die Geschichte zieht mich so in ihren Bann und ich sauge jedes Wort gierig in mir auf, inhaliere jede Seite geradezu, ehe ich auf die nächste umschlage.

Bis ich die Tür ins Schloss fallen höre.

Sofort halte ich den Atem an und klappe gleichzeitig das Buch zu, ohne ein Lesezeichen zwischen die Seiten zu stecken. Doch das ist nicht wichtig. Es zählt nur, dass Steve endlich da ist. Prüfend wandert mein Blick zur Uhr. Es ist sieben. Er ist eine Stunde zu spät. Fest beiße ich mir auf die Unterlippe und ich frage mich erneut, wann diese Überstunden denn endlich ein Ende haben werden. Doch dann besinne ich mich wieder. Heute soll ein schöner Abend werden.

Schnell rapple ich mich auf und streiche mir mein Kleid glatt. Als Steve in den Raum kommt, stehe ich bereits an der Kücheninsel und habe gerade die Rippchen herausgeholt.

»Hallo, Schatz«, begrüße ich meinen Mann und lächle breit.

Steves Augen wandern zu mir. Sein Gesicht wirkt angespannt. Es ist fast schon beängstigend. Ich kann seinen Stress von hier aus förmlich riechen.

»Alles okay?«, will ich wissen. Noch hat mein Mann kein Wort gesagt. Ich bin mir nicht mal sicher, ob er das leckere Essen realisiert hat, geschweige denn den gedeckten Tisch mit den vielen Herzen aus Papier, in unterschiedlichen Farben bemalt.

Langsam nickt Steve. »Ja, alles gut.«

Ich sehe darüber hinweg, dass er nicht einmal Hallo zu mir sagt. »Sicher?«, hake ich nach und fange an, die beiden Teller mit Rippchen, dann mit Cole Slaw und Ofenkartoffeln zu füllen.

Währenddessen gibt Steve zu: »Nein, eigentlich nicht. Die

Arbeit schafft mich. Immer wenn ich denke, dass ich alles erledigt habe, kommt die nächste Mail.«

Aus dem Augenwinkel sehe ich, dass er sich sein Haar rauft.

»Aber morgen ist doch auch noch ein Tag«, meine ich ermutigend.

»Nein«, gibt Steve schroff zurück. Fast so, als wären die vielen E-Mails meine Schuld. »Ich brauche jetzt noch etwas Zeit, um alles abzuarbeiten.«

Ein tiefes Seufzen entweicht seinem Mund, während ich seinen Teller beinahe fallen lasse.

»Nach dem Essen meinst du, oder?«, frage ich.

Steve schüttelt den Kopf. »Ich habe keinen Hunger. Ich werde mich jetzt gleich an die Arbeit setzen.«

Seine Worte sind eindeutig und zerreißen mir das Herz.

»Steve, ich dachte, wir könnten den Abend heute zusammen genießen. Ein Date, sozusagen. Ich habe gekocht. Spare-Ribs. Dein Lieblingessen«, erkläre ich vorsichtig. »Die Zwillinge sind heute bei meinen Eltern. Wir haben das Haus also ganz für uns. Das könnte dir guttun. Du musst endlich abschalten, um wieder etwas Luft zum Atmen zu bekommen.«

Steve schnaubt. Etwa verächtlich?

Fest presse ich meine Lippen aufeinander.

»Was mir guttut, ist, meine Arbeit zur Zufriedenheit des Chefs zu erledigen. Es sind wichtige Aufgaben. Die Firma braucht mich«, kontert mein Mann. Seine Stimme ist fest. Fast schon hart. Es trifft mich, wie er mit mir spricht.

»Wir hatten schon so lange keinen Abend mehr für uns«, murmle ich. »Nur deswegen dachte ich, ist es eine gute Idee.«

»Dates sind doch Kinderkram«, japst Steve. Ja. Tatsächlich lacht er über mich. »Wir sind schon Jahre verheiratet, da gibt es so etwas wie Dates nicht mehr.«

Seine Worte erschüttern mich bis ins Mark. Der rosarote Nicholas-Sparks-Roman fällt mir wieder ein. Ein Paar, das sich immer wieder miteinander trifft, selbst im Alter noch die Liebe zueinander zelebriert. Wie sehr ich mir das für mich selbst wünsche.

»Dann iss wenigstens etwas, ich habe mir solche Mühe gegeben«, versuche ich mit leiser Stimme das zu retten, was noch zu retten ist.

Eigentlich ist klar, was als Nächstes kommt. Und dennoch bin ich wieder enttäuscht, als ich sein Kopfschütteln wahrnehme.

»Räum bitte die Küche auf, Miley. Das Essen kannst du für morgen aufheben. Samuel und Simon werden sich freuen.«

Seine Miene ist dabei todernst. Da ist nichts, was mich an unsere anfängliche Liebe erinnert. Denn in seinen Augen existiert sie nicht. Da sind nur dieser starre Ausdruck und ein Funke darin, der mich verachtend ansieht. Dass er mich damit verletzt und mir das Herz aus der Brust reißt, scheint Steve nicht bewusst zu sein. Ehe ich noch etwas erwidern kann, dreht er sich um und rauscht mit seiner Arbeitstasche aus dem Zimmer, um sich in sein Büro zurückzuziehen.

Erst als ich ebendiese Tür knallen höre, atme ich weiter. Sinke zu Boden. Steves Teller rutscht mir dabei aus den Fingern. Er zerbricht zwar nicht, aber das Essen verteilt sich auf den Fliesen, während ich mein Gesicht in meinen Händen vergrabe und laut schluchze. Alles war umsonst. Die ganzen Mühen des Nachmittags. Was kann nur in dieser Software-Firma so wichtig sein, dass Steve keine Zeit mehr für mich hat? Das geht seit Monaten schon so. Obwohl ... Ich überlege, und je mehr ich nachdenke, umso mehr Tränen sammeln sich in meinen Augen. Eigentlich sind es Jahre. Nach der Geburt der Zwillinge hat sich Steve immer stärker verändert. Der Job ist ihm immer wichtiger geworden, nachdem

die beiden Jungen ein Jahr alt waren. Warum nur? Bin ich etwa daran schuld?

Wahrscheinlich. So wie an allem heute. Niemals hätte ich ein Dinner ohne Steves Zustimmung organisieren dürfen. Die Überraschung war eine dumme Idee. Plötzlich ärgere ich mich über mich selbst. Steve kann schließlich nichts für den Druck im Büro. Ich bringe ihn durch meine Date-Sache nur noch stärker durcheinander. Klar, dass er da nicht entspannen kann. Je mehr mir alles durch den Kopf geht, desto mehr verstehe ich meinen Ehemann. Schließlich wische ich mir die Tränen vom Gesicht und räume zerknirscht die Sachen vom Boden. Anschließend mache ich in der Küche klar Schiff. Das Essen duftet noch immer herrlich, doch mir ist nicht danach, auch nur einen Bissen zu nehmen. Auch wenn mein Bauch noch so sehr knurrt, der Appetit ist mir vergangen.

Da die Zwillinge über Nacht bei meinen Eltern sein werden, bin ich nach dem Aufräumen mit all meinen Verpflichtungen fertig. Mit meinem Buch unter dem Arm schleiche ich mich an Steves Büro vorbei. Hinter der Tür höre ich das Tippen auf seiner Tastatur, gefolgt von einem kurzen Fluchen, was mich automatisch zusammenzucken lässt. Er hat wirklich Stress. Ich hätte das Dinner einfach lassen sollen.

Seufzend gehe ich die Treppe nach oben. Stufe für Stufe. Kuschle mich anschließend allein in das große Ehebett. Versuche, zu lesen, in der Hoffnung, dass Steve doch noch irgendwann mit seiner Arbeit fertig wird und sich neben mich legt. Doch der Platz neben mir im Bett bleibt leer. Und irgendwann überkommt mich die Schwere der Müdigkeit und ich schlafe ein. Sinke hinab in eine Traumwelt, in der es keinen stressigen Job gibt. In der mein Ehemann und ich Zeit füreinander haben und noch Feuer in unserer Ehe lodert.

Ich hoffe so sehr, dass dieser Traum eines Tages wieder Realität wird ...